

Danziger Volksstimme

Organ der Sozialistischen Partei
der Freien Stadt Danzig
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk., — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene Zeile 5 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsanzeigen nach bel. Tarif, die 3-gespaltene Reklamezeile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 15 Pfg. — Postkontokonto Danzig 2943. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 9260.

Nr. 5

Mittwoch, den 7. Januar 1920

11. Jahrgang

Exoriare aliquis!

Wenn es noch Ehre, Scham und Gewissen in der Welt gäbe, müßte sich in diesen Tagen die gesamte „Kulturmenschenheit“ aufbäumen vor Jorn, Entrüstung und Mißgefühl über die Ermordung Tausender von hilflosen Menschen in Ungarn. Kein Tag vergeht, an dem nicht Dutzende und Aberdutzende Unschuldiger in dem „neuerstandenen christlichen Staat“ gehängt, erschossen oder massakriert werden. Der weiße Schrecken geht durch das unglückliche Land und Tausende von sozialistischen Arbeitern und Intellektuellen sind bereits dem Tyrannen Friedrich und seinen Bütteln zum Opfer gefallen. Kein Recht und keine Gnade gilt bei diesem Friedrich, von dem man weiß, daß er und kein anderer den früheren ungarischen Ministerpräsidenten Graf Tisza ermorden ließ. Mit Blut und Mord versucht er jetzt das fluchbeladene Regiment der Habsburger neu zu errichten, und während er Friedensverhandlungen mit den äußeren Feinden anbahnt, führt er einen erbarmungslosen Krieg gegen das eigene Volk, versucht er mit Stumpf und Stiel die Sozialdemokratie auszurotten. Die sozialistischen Organisationen sind unterdrückt; ihre Zeitungen, Mühsal und Arbeit von Jahrzehnten, verboten. Und wenn freie Gewerkschaften mit Zehntausenden von Mitgliedern geschlossen zu den christlichen Verbänden übertreten, so kann man an diesen „freiwilligen“ Entschlüssen ermessen, wie die Henker des ungarischen Proletariats arbeiten, welch lähmendes Entsetzen sie verbreiten.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ berichtet, daß der Herr Michael Bali, der in der Woche vor Weihnachten vierzehn Menschen gehängt hatte, nach der blutigen Arbeit erklärte: daß er als guter Christ in der Weihnachtswoche keine neuen Hinrichtungen vornehmen, sondern den heiligen Abend in seiner Familie verbringen wolle, weshalb der „geschliche“ Mord in Budapest eingestellt werden mußte. Nach dem Fest der Liebe kam Bali neugestärkt wieder, und schon am nächsten Tage schmückte er den Galgen mit neun Menschenleibern. Unter den Toten befand sich Otto Korvin, ein glühender Idealist für die Erlösung der Menschheit, der während der Räteherrschaft einen hartnäckigen Kampf gegen die verbrecherischen Exzesse des roten Terrors geführt und ihm viele Opfer entzissen; befand sich Eugen Laszlo, der zwanzig Jahre der Arbeiterbewegung und den Armen als Rechtsanwalt gedient und sogar einen jehigen Minister vor dem Revolutionstribunal verteidigt hat. Täglich melden die Zeitungen, daß Untersuchungsgefangene verschwunden seien. Vermißt! Wohin sie verschwinden, wissen wir aus Kerkerment, wo 29 Menschen aus dem Gefängnis geholt, in den Wald geführt und ermordet worden sind. Hier ein Beispiel aus einem amtlichen Protokoll:

„Am 14. August erschien im Gefängnis von Waizen der Oberleutnant der Brachialgewalt Kuborszky, ein Bruder des Chorführers des bischöflichen Domes, und wies einen schriftlichen Befehl des Oberleutnants der nationalen Armee Baitner vor und forderte, mit der Begründung, daß er sie nach Havan zur Zwangsarbeit zu überführen habe, die Herausgabe von zehn kommunistischen Flüchtlingen. Aus den zweihundert Gefangenen wurden zehn aufs Geratewohl herausgesucht, und zwar die folgenden: der Eisenbahnbeamte Balazs, der Schulinspektor Josef Otkos, der Vorstand des lokalen Direktoriums Dr. Bernhard Erdös, der Direktor der Krankenkassen Karl Klein, der Lehramtskandidat Johann Matejka, der sozialistische Parteisekretär Josef Petrasowics, der Eisenarbeiter Salamon, der Gerichtsbeamte Karl Szabo und zwei russische Gefangene. Der Zug nahm seinen Weg durch die Stadt, zog an dem bischöflichen Palais vorbei und verließ die Stadt bei dem Stadtwaldchen. Dort wurden die Gefangenen gefesselt und in Reih und Glied aufgestellt und dann wurde eine Salve auf sie abgegeben, die alle mit Ausnahme des Matejka tötete. Matejka stellte sich auch tot, so gelang es ihm, zu entkommen; später wurde er wieder verhaftet und ist jetzt in dem Gefängnis in Budapest. — Am folgenden Tage, am 15. August, ließ derselbe Oberleutnant Baitner mehrere rote Soldaten ohne irgend eine Verhandlung erschießen, von denen dem Namen nach Karl Semerach und Johann Bajor bekannt gemorden sind.“

Wenn sich jetzt die sozialistischen Parteien der verschiedensten Länder gegen den ungarischen Massenmord wenden, wenn ein Anatole France seine Stimme erhebt gegen die Reaktionen in Budapest, und wenn wir uns mit breitem Herzen und flammenden Rufem diesem Protest anschließen, so muß unser Ruf doppelt gelten. Wir können es verstehen, daß die Gegenrevolutionäre mit Hohn und Spott auf die heruntersehen, die der Diktatur von rechts die Wege geebnet haben, die selbst eine Diktatur errichten wollten und die uns im Frühjahr in ihren kommunistischen Blättern Tag für Tag jubelnd die hoffschwermütigen Freiberichte verkündet haben: „Die rote Armee überschreite den „Heis“, „Sieg der ungarischen roten Garde!“ Mag auch die Räteregierung ein weißes Lamm gewesen sein gegen den blutigen Tiger Friedrich, Gewalt war hier wie dort.

Die Opfer sind gefallen und all unsere Proteste werden keinen Toten auferwecken. Für die Lebenden gilt es, wie immer, aus den traurigen Ereignissen zu lernen, zu erkennen, damit wir vor allem in Deutschland das Proletariat vor ähnlichen Schrecken und Rückschlägen bewahren. Könnten wir mit einem einzigen Schlage den Missetätigen und Beladenen das Paradies schaffen, nach dem es uns alle drängt, wer wollte denen in die Arme fallen, die das Tor einschlagen?

Weil wir jedoch aus den Büchern unserer großen Lehrmeister und mehr noch aus der Praxis wissen, daß auch die Frucht des Sozialismus harter schwerer Arbeit, des Regens wie des Sonnenscheins bedarf, ehe sie reift, daß sie im künstlichen Treibhaus nie gedeihen kann, deshalb wehren wir uns gegen alle Geflüste, die uns in Deutschland unfehlbar ein zweites Ungarn beschere würden. Sozialismus ist Demokratie und Menschlichkeit, und ungestraft verlegt niemand deren Gebote. Mögen auch in Ungarn die kommunistischen Versuche der Räteherrschaft soziales Elend und eine dadurch völlig gebrochene Arbeiterklasse hinterlassen haben — „exoriare aliquis“, es wird ein Rächer erstehen!

Die Schandtaten in Ungarn vollziehen sich vor den Augen der Entente. Die ehemals ihren Völkern vorgaukelten, es gälte einen Kreuzzug zu führen, für Recht und Menschlichkeit, sie rühren keinen Finger für die Unglücklichen, die Reaktion gedeiht unter ihrem Schutz und feiert fröhlich Menschenjagden. Wir haben niemals das wahre Gesicht der Weltbeglückter verkannt, die Frage des ländlichen und völkertreffenden Kapitalismus der Westmächte, der wohl auf den Schlachtfeldern gesiegt hat. Solange jedoch in irgend einem Lande der Sozialismus sich ansieht, seine Herrschaft auszubreiten, solange wird der Ententekapitalismus den Feldzug fortsetzen. Deshalb wird er zehnmal lieber Habsburger und wenn es sein muß, sogar Hohenzollern in Kauf nehmen, als eine sozialistische Arbeiterregierung. Geld- und Soldatenkönige sind Fleisch vom Fleische der englischen wie amerikanischen Machthaber. Vor ihnen bangt dem Westkapitalismus nie. Bang ist ihm jedoch vor allem, was den Ludergeruch der Revolution trägt. Der sieht ihm jedoch bereits im eigenen Bedarm. Menschen mögen in Ungarn getötet werden. Die Idee wird leben. Die Entente kann die deutsche wie die österreichisch-ungarische Ummwälzung aufhalten, ihren Gang verlangsamen; verhindern wird sie das Ende des kapitalistischen Zeitalters niemals. Aus der Blutsaat des Weltkrieges und der ungarischen Reaktion, aus dem verhungerten Wien werden Rächer erstehen und die Rache wird sein: Demokratie, Sozialismus und Völkerverständigung! Jakob Altmair.

Stehen wir vor einer Hungersnot?

Berlin, 7. Jan. Ohne Unterschied der Partei beschäftigen sich die Blätter mit der Zukunft unserer Ernährung und erheben die Frage, ob wir vor einer Hungersnot stehen? Eine amtliche Erklärung des Berliner Magistrats, die darauf hinausläuft, daß es den Gemeinden als ein Gebot der Vorsicht erscheine, alle Organe der öffentlichen Gewalt in Bewegung zu setzen, um die auf dem Lande lagernden Vorräte schleunigst in Besitz zu bekommen und jeder Verzögerung entgegenzutreten, wird durch Ausführungen ergänzt, die Oberbürgermeister Wernuth in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ gemacht hat. Danach ist das jetzige Vorgehen der Berliner Gemeinden so auszulegen, daß sie in letzter Stunde der Regierung auf das dringendste nahelegen wollten, in unserer Ernährungswirtschaft eine aktivere Politik als bisher zu zeigen. Auch der „Vorwärts“ schreibt: Die Besprechung der Großberliner Gemeinden mit dem Reichskanzler und dem Ernährungsminister hat nicht das Resultat gehabt, ausreichende Beruhigung zu verschaffen. Die gegenwärtige Preispolitik birgt die Gefahr in sich, daß die eigene landwirtschaftliche Produktion noch weiter sinkt. Dieses Sinken zwingt zu gleichzeitiger entsprechender Steigerung der Einfuhr aus dem Auslande. Die ausländischen Lebensmittelpreise sind für die Gesamtheit der deutschen Bevölkerung zurzeit glattweg unerschwinglich.

Um den Frieden.

Paris, 6. Jan. (Havas.) Der Oberste Rat hat den Wortlaut der Antwortnote auf die deutsche Note wegen der Bestände der alliierten Besatzungstruppen festgelegt. Die Note wird der deutschen Friedensdelegation heute abend übergeben.

Paris, 6. Jan. (Havas.) Die ungarische Friedensdelegation, insgesamt 35 Personen, ist heute in Paris eingetroffen.

Paris, 6. Jan. Die Pariser Morgenpresse bestätigt, daß die Scapa-Flow-Angelegenheit nunmehr als geregelt anzusehen sei. Saint Pries im „Journal“ sagt: Die von Deutschland abzuliefernde Tonnage werde sich auf 250 000 bis 300 000 Tonnen belaufen. Für die Lieferung der Tonnage, die 192 000 Tonnen übersteigt, habe Deutschland 30 Monate Frist.

Bern, 6. Jan. Nach einer Meldung des Korrespondenten der „Central News“ hat die Kommission für die Frage der Hebung der in der Scapa-Flow-Bucht versenkten deutschen Schiffe entschieden, diese zu sprengen.

Bern, 6. Jan. Der Oberste Rat der Alliierten hat auf ein an ihn gelangtes Schreiben des Schweizer Bundesrats vom 6. Dezember betreffend den Beitritt der Schweiz zum Völkerbunde eine Antwortnote an die Schweiz gerichtet. Wie die Schweizerische Depesch-Agentur erfährt, entspricht die Antwort des Obersten Rates in bezug auf die Neutralität der Schweiz nicht ganz den in der Schweiz herrschenden Anschauungen. Voraussetzungen werden noch Besprechungen zur Klarlegung notwendig werden.

Die Forderung der schlesischen Eisenbahner.

Breslau, 6. Jan. Wie die Blätter melden, fand gestern abend eine stürmisch verlaufene Eisenbahnerversammlung statt, an der auch Abordnungen der Oberschlesischen und Waldenburger Eisenbahner teilnahmen. Nach stürmischer Aussprache wurde folgende Entschliessung angenommen: Die Versammlung fordert die sofortige Inkraftsetzung des Tarifabschlusses, sie kann sich mit den vorgeschlagenen Lohnsätzen nicht einverstanden erklären und erwartet, daß die geforderten Mindestzulagen pro Woche als Vorstoß auf den Tarif bis zum 10. Januar gewährt werden. Sollten diese Wünsche nicht gehört werden, so lehnt die Versammlung jede Verantwortung für die Folgen ab. Die Landesversammlung soll sofort einberufen werden.

Die deutschen Opfer des Völkermordens.

Berlin, 6. Jan. Der „Vorwärts“ verbreitet eine Uebersicht über die deutschen Kriegsverluste. Danach betragen die Verluste des Heeres an Toten insgesamt 1 718 246, davon 1 655 553 Mannschaften und 62 693 Offiziere, an Verwundeten 4 234 107, hierunter 116 015 Offiziere, an Gefangenen und Vermißten 1 073 619, davon 1 050 516 Mannschaften, 23 104 Offiziere, zusammen 7 025 972. Die Verluste der Marine betragen an Toten 24 112 Mannschaften und Offiziere, an Verwundeten 29 830, an Gefangenen 11 654, zusammen mit den in den neutralen Staaten Internierten und an Krankheitsgestorbenen 78 342.

Erneut in Untersuchungshaft genommen.

Berlin, 6. Jan. Hauptmann v. Kessel, gegen den bei dem Bericht des Gardeauslösungswartes 1 ein Verfahren wegen Wehrweises, Anstiftung zur unerlaubten Entfernung und Herausforderung zum Zweikampf schwebt, wurde gestern laut „Tageblatt“ erneut in Untersuchungshaft genommen.

Herr Severing gegen die Aufhebung des Belagerungszustandes.

Berlin, 6. Jan. Wie dem „Tageblatt“ berichtet wird, verhandelt augenblicklich der Reichskommissar Severing aus dem Ruhrrevier mit der Regierung in Berlin wegen Aufhebung des Belagerungszustandes im Ruhrrevier. Nach seiner Ansicht dürften infolge der fundamentalen Bestrebungen auf Erzwingung des Sechsstündentages im Ruhrbergbau zurzeit außer gewöhnliche Vollmaßnahmen nicht erteilt werden. Die Aufhebung des Belagerungszustandes dort könne vor Ende Februar oder Anfang März nicht vorgenommen werden.

Herr Severing entpuppt sich immer mehr als ein kleiner Noste, dem jede Gewaltmaßnahme gegen die aufstrebende Arbeiterschaft angenehm ist, nur um sein gut ootiertes Pöstchen zu halten. Der Kenner der Verhältnisse weiß, daß die Syndikalisten wegen ihrer numerischen Schwäche bedeutungslos sind und keine Gefahr für das politische und wirtschaftliche Leben bilden. Aber man muß eine Ausrede haben, um seine von Haß durchseuchten Maßnahmen zu begründen.

Kleine politische Nachrichten.

Düsseldorf, 6. Jan. (W. B.) Ein Teil der Eisenbahner auf den Düsseldorf-Bahnhöfen trat heute in den Ausstand. Infolgegeheßen mußte der Güterverkehr vollständig stillgelegt werden. Die Streikenden beabsichtigen, nur noch die Lebensmittelversorgung aufrecht zu erhalten.

Berlin, 7. Jan. Wie hier verlautet, will Amerika das Verbot der Ausfuhr von Kohle nach allen nicht-alliierten Ländern noch in dieser Woche aufheben.

Bürgermeisterwahl in Sonneberg. In Sonneberg wurde der Redakteur des sozialistischen „Volksfreunds“, Staatsrat Anze zum ersten Bürgermeister gewählt.

Amsterdam, 6. Jan. Mit Rücksicht auf die ernste Lage in Irland wird nach dem „Telegraaf“ geplant, in London ein Rekrutierungsbureau für die irische Polizei einzurichten. Der Bedarf an Rekruten beträgt 1500 bis 2000 Mann.

Amsterdam, 6. Jan. Der „Telegraaf“ meldet aus London: Die englischen Hauptdelegierten auf der Pariser Konferenz werden Lord George, Bonar Law, Curzon und Montague sein.

Kopenhagen, 6. Jan. (W. B.) Der Telephonstreik dauert an. Verhandlungen zur Beilegung des Streiks sind noch nicht aufgenommen. Die Telephonangehörigen in Schweden und Norwegen haben beschlossen, die streikenden Kopenhagener Kollegen wirtschaftlich zu unterstützen.

Paris, 6. Jan. Der französische Ministerrat ist vor-mittags im Elysee zu einer Sitzung zusammengetreten, um endgültig den Tag der Wahl des Präsidenten der Republik festzusetzen. Man kann sich erwarten, daß die Wahl am 17. Januar stattfinden wird.

Sozialistenverfolgung im besetzten Gebiete.

Im November haben in dem von Belgien besetzten Teil des rheinischen Industriegebietes Streiks stattgefunden, die nicht ein wirtschaftliches, sondern ein politisches Ziel hatten. Die Arbeiter gaben so ihrer Zustimmung über die Haltung der belgischen Besatzungsbehörden Ausdruck. Der Streik ging in voller Ruhe und Ordnung vor sich, er wurde durch Verhandlungen zwischen den Arbeitern und dem belgischen Oberkommandierenden beendet, in deren Verlauf einige Zugeständnisse gemacht wurden. Wie konnte es nun überhaupt zu einem solchen Streik kommen? Wir finden in Het Volk eine Erklärung dafür. Das Blatt schreibt:

„Die Offiziere (der belgischen Besatzungsarmee) sind bei der Bourgeoisie einquartiert. Diese Offiziere haben dadurch Umgang mit Unternehmern, mit Kaufleuten, mit hohen Beamten. Von diesen empfangen sie ihre Kenntnisse über das Wesen und die Meinung des deutschen Volkes, wobei die Arbeiter und insbesondere die Sozialdemokraten natürlich nicht gut wegkommen, denn die Bourgeoisie in Deutschland ist, was sie vor der Revolution war: reaktionär, aufhebend, arbeitertindlich. Sie weiß, daß die Entente Sorge vor dem Bolschewismus hat, daß die Militärs sich für alle Fälle vor einem Einbringen von revolutionären Strömungen schützen wollen. Diese Besorgnis, diese Furcht benutzen die Herren Kapitalisten des besetzten Gebietes und beeinflussen in diesem Sinne ihre belgischen „Gäste“, die Offiziere der Besatzung, indem sie die Sozialdemokraten als „Kommunisten“, als „Spartakisten“, als „Bolschewisten“ schildern. So werden Verhaftungen von Sozialisten beider Richtungen vorgenommen, ohne daß auch nur die Gründe mitgeteilt werden. Het Volk schreibt weiter:

„Und dabei offenbart sich die merkwürdige Erscheinung: die Menschen, die dem Einfluß der Deutschen in Belgien zujubeln, die jede Gewalttat gegen das überfallene Land gutheißen haben, die am liebsten ganz Belgien einstecken, oder doch wenigstens die flämische Küste behalten wollten, — sie, die „Bolschewisten des Krieges“, sie klagen die Sozialdemokraten als Bolschewisten an, und die Belgier gehen in die Falle. Und die Unabhängigen, die gegen den Krieg waren, die den Einfluß in Belgien verurteilt haben, die weil sie die Wiederherstellung Belgiens verlangten und auf einen baldigen Frieden hindrängen, in die Schützengräben und die Gefangnisse geschickt wurden, werden von den Belgiern zum Vorteil der alldeutschen Gewaltpolitiker, der Militäristen und Imperialisten in Haft gelegt.“

Das Organ der holländischen Genossen erwartet, daß sich die neue belgische Regierung um die Zustände in dem besetzten Gebiet bekümmert und eine Aenderung im Verhalten der Besatzungsbehörden einleitet. Wir sind etwas skeptisch in dieser Beziehung. Die Internationale des Kapitals ist zu mächtig, als daß sie es sich nehmen könne, ihre Widersacher möglichst unschädlich zu machen. Dagegen reichen ein paar belgische sozialistische Minister nicht aus. Aber die in Het Volk geschilderten Vorgänge sind ein interessanter Beitrag zur Geschichte unserer Zeit und ein neuer Beweis dafür, daß die „nationale Stimmung“ bei allen Kapitalisten nur solange vorhanden ist, als sie Geld dabei gewinnen können.

Kommunistenverfolgungen in Amerika.

Berlin, 7. Jan. Nach dem „Lokalanzeiger“ meldet die „Daily Mail“ aus New York, daß der Justizminister bekannt gegeben hat, daß im ganzen über 4000 Kommunisten und andere Revolutionäre im ganzen Lande bis jetzt verhaftet worden sind.

Die Blockade gegen Rußland bleibt aufrecht erhalten.

Paris, 6. Jan. Havas meldet aus London: Der Washingtoner Berichterstatter des „Daily Express“ telegraphiert: D a n i n g veröffentlichte eine vom Staatsdepartement ausgearbeitete Denkschrift, die Erklärungen über die Haltung der Regierung gegenüber Sowjetrußland enthält und hervorhebt, daß die Blockade gegen Sowjetrußland infolge der Tätigkeit Trotzky's und Genris vorfichtshalber aufrecht erhalten bleibt.

Weitere Fortschritte der Bolschewisten.

Bera, 6. Jan. Ein Funkpruch aus Moskau meldet: Der Kommandant der roten Truppen süßlich Riew am rechten Ufer

des Dnjepr wurde erfolgreich fortgesetzt. An der Südfreit wurden Wilkrowo und Stahansk erobert. Auch an der Turkitanfront wurden große Erfolge erzielt. Übermals wurden mehrere 1000 Gefangene gemacht.

Amsterdam, 6. Jan. „Telegraaf“ bringt einen drahtlosen Bericht aus Moskau, demzufolge die bolschewistischen Truppen die Stadt Marinsk an der transsibirischen Bahn besetzt haben. Die Stadt liegt ungefähr 700 Meilen westlich Irkutsk, wo sich Kollschaks Regierung befindet.

Die Kriegstaten der Gebr. Röchling.

Wie bekannt, wurden die Großindustriellen Gebrüder Röchling vom französischen Kriegsgericht in Amiens zu je 10 Jahren Zuchthaus verurteilt. Ueber die gegen die Angeklagten erhobenen Anschuldigungen schreibt der Figaro: „Robert Röchling war Kavallerieoffizier. Er wurde im Dezember 1918 in seiner Fabrik in Karlsruhe verhaftet, weil er den Obersten Mercier, Inspektor der Hülfsindustrie, beleidigt hatte. Mercier fragte ihn, warum er das gestohlene Material, das in seinen Fabriken aufgespeichert und beim Herannahen der Franzosen auf Weisung Robert Röchlings in die Luft gesprengt worden war, habe zerstören lassen. Die Anklage hat ergeben, daß die Brüder Röchling während des Krieges die systematische Zerstörung der französischen Eisenwerke im Bassin von Brieg, in Rehon, La Chiers, Michenville und Longwy betrieben haben, um ihre Konkurrenz zu unterstützen. Sie haben zwei Jahre gebraucht, um acht Millionen Tonnen Material in ihre Fabriken in Karlsruhe schaffen zu lassen. Alles Uebrige wurde an Ort und Stelle so beschädigt, daß ein Betrieb in den Werken unmöglich gemacht wurde. Bei Robert Röchling hat man außerdem Wäsche, Möbel und Kunstgegenstände gefunden, die in Frankreich gehalten waren. Der Angeklagte hat behauptet, daß er auf Weisung der deutschen Regierung gehandelt habe, aber die Verhandlungen haben ergeben, daß er aus eigener Initiative gehandelt und daß die Regierung sein Vorgehen nur gebilligt hat.“

Aus der Tschecho-Slowakei.

Die „Bosische Zeitung“ gibt ein Schreiben ihres Berichterstatters wieder, aus dem folgendes hervorgeht: Das provisorische Parlament wird am 27. Januar zum letzten Male tagen. Bis dahin soll Verwaltung, Wahlgesehe, Steuergesehe, sowie die Erklärung der tschechischen Sprache zur Amtssprache durchgepeicht werden. Die jetzige tschechische Nationalversammlung hat nur Tschechen und Slowaken als Mitglieder. Am 7. März soll Neuwahl stattfinden und dabei werden auch die Deutschen, Polen, Ruthenen und Ungarn das aktive und passive Wahlrecht haben. Die neue Nationalversammlung soll rund 300 Sitze erhalten, von denen 154 auf die Tschechen, 81 auf die Deutschen, 42 auf die Slowaken, 14 auf die Ungarn, 6 auf die Polen und 4 auf die Ruthenen entfallen werden. Der Berichterstatter der „Bos. Ztg.“ sagt in Bezug auf die sozialpolitische Lage, die im Gegensatz zu nationalen Gliederung höchst ungewiß sei, daß eines sicher festzustehen scheint: Daß die Sozialdemokratie sowohl bei den Deutschen als bei den Tschechen die absolut stärkste Gruppe bildet. Die Sozialdemokraten der Tschecho-Slowakei sind bekanntlich schon seit langen Jahren in nationalistische Gruppen geteilt, was ihrer Aktionsfähigkeit in keiner Weise förderlich gewesen ist. Der Berichterstatter ist der Meinung, daß die tschechischen und die deutschen Sozialisten, wenn sie sich in einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen würden, ein wirkliches Gegengewicht gegen einen bürgerlich-nationalistischen Block bilden könnten.

Die Verelendung der Presse.

Die „Germania“ schildert in längeren Ausführungen die ungeheure Steigerung der Unkosten der Zeitungsunternehmungen:

„Wenn auch nur die Verteuerung der Papierpreise durch Preiserhöhungen eingebracht werden soll, müßte der Bezugspreis einer mittleren Zeitung, der im Frieden vielleicht 14 Mark betrug, auf 78 Mark erhöht werden. Bei den großen Zeitungen müßte die Heraufhebung des Preises noch viel bedeutender sein. Damit wäre die Zeitung zum Luxusartikel für die Besitzenden geworden.“

Die „Germania“ verweist weiter auf die Gefahr, daß die Zeitungen gezwungen werden, ihren Nachrichtendienst einzuschränken und teilt mit, daß die ausländischen Telegraphenbureaus Havas und Reuter in Berlin eigene Agenturen errichten, ferner plane die französische Regierung einen besonderen Informations- und Nachrichtendienst. Die drohende Verelendung der Presse sei nicht eine Standes- oder Berufsangelegenheit, sondern berühre das gesamte deutsche Volk. —

Lokales.

Die Denunziation der „Danziger Allg. Ztg.“

gegen unseren Redaktionskollegen Gebauer scheint Erfolg gehabt zu haben. Bekanntlich war Genosse G. als verantwortlicher Redakteur des „Freien Volks“ zu 90 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er unter der Überschrift „Mordtat der Moskogardisten“ am 28. August v. J. eine Notiz gebracht hatte, die sich mit der Schicksalsfrage im Pelonker Walde am 27. August v. J. beschäftigte, der die Strohensbachschiesservereinigung zum Opfer fiel. In dieser Notiz war gesagt worden, daß Regierungssoldaten die Täter waren. Es stellte sich aber heraus, daß ein Gillsendarm, der sich in voller Reichwehrgewandlung befand, den tödlichen Schuß abgegeben hatte. Auf Antrag des Generalkommandos des 17. U.-R. hatte die Staatsanwaltschaft öffentlich Anklage erhoben. Vor dem Schöffengericht hatte der Anwalt 500 Mark Geldstrafe beantragt. Das Gericht kam aber zu einer anderen Auffassung, da diese Notiz ohne Wissen des Angeklagten in die Zeitung gelangt war. Es verurteilte den Genossen Gebauer zu einer Geldstrafe von 80 Mark.

Die „Danziger Allg. Ztg.“ besorgte selbstverständlich hierbei wieder die ihr eigene denunziatorische Arbeit. Das zur Unmöglichkeit verurteilte Blatt (da es fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheint) wollte wieder einmal eine journalistische „Gedenkleistung“ begeben und da es außer seinen steten Privatlesern auch von einem Teil der Behörden gelesen wird, so hegte es die Staatsanwaltschaft gegen den Genossen Gebauer und ersuchte den Anwalt gegen dieses Urteil Berufung einzulegen, da G. „Bolschewist“ sei. Das Blatt meinte natürlich den Sozialismus. Wenigstens auch ein Grund, trotzdem wohl jeder weiß, daß die Redaktion der „Allgemeinen“ vom Bolschewismus und Sozialismus so viel versteht, wie der Ochs von Chemie.

Der Anwalt hat nun auch wirklich gegen das Urteil Berufung eingelegt. Wir haben einmal vor einigen Wochen nachgewiesen, daß die militärischen Behörden auch anders können. Der Grauburger „Gesellige“ hatte von Reichwehrgolden ähnliches gesagt wie das „Freie Volk“ und Danziger Zeitungen hatten dieses nachgedruckt. Der Gouverneur von Grauburg sowie die dem hiesigen Generalkommando unterstellte Befehlshaber landten der Presse Verhärtnungen zu. Anschließend arbeitet man beim hiesigen Generalkommando mit zweierlei Methoden, je nachdem ob es sich um bürgerliche oder sozialistische Zeitungen handelt.

Wir wollen jedoch das Blatt, das sich zum Güter der Moral aufstellen will, einmal näher betrachten. Die konservative Presse betreibt seit Beginn der Revolution eine systematische Hetze gegen die Führer der revolutionären Parteien. Aus dieser Unmilde sind die vielfachen Attentate gegen die Blüte des revolutionären Temperaments entsprungen und die Presse jener Finsterlinge, die das Unglück über Deutschland heraufbeschworen haben, bejubelte dann den Tod dieser Führer. Anlässlich des Todes des Genossen Haase begrüßte auch die „Danziger Allg. Zeitung“ das Attentat, dem Haase zum Opfer fiel und kündigte unentwegt mit folgenden Worten weitere Attentate an:

„Haase wird nicht der einzige bleiben, der diese naturgemäße Entwicklung am eigenen Leibe erfährt. Die Diebstahls, Raubmord und Mord wurden im Verlauf der Zustände getötet, die sie selbst gezeitigt hatten. In keinem von ihnen aber hat sich wie an Haase das Sprichwort so kraft bewahrheitet, daß sich jede Schuld auf Erden rächt. . . In der Hauptsache hat ihn wohl nur sein verhöhrter Doktrinismus dazu getrieben, Deutschlands Vernichter und Verderber, der Verräter am Vaterlande in seiner größten Not zu werden.“

Das schrieb dieses Schmierblatt, das angeblich noch auf christlichem Fuße stehen will, pietätlos am Tage nach dem Tode Haases. Und in unserer gestrigen Ausgabe haben wir gezeigt, wie die „Allgemeine“ noch ihrem Kerger Ausdruck gibt, weil das Attentat an Trojky nicht vollständig gelungen sei. Und jetzt geht dieses Blatt dazu über, offen zur Gegenrevolution aufzufordern. So sieht das Blatt aus, daß die Behörden gegen sozialistische Redakteure und Parteiführer hetzt.

Wer mögen die sein?

Nach einer Mitteilung, die ein ehemaliger Elbinger aus der Schweiz sendet, haben in den letzten Tagen Schweizer Zeitungen Mitteilungen über die Listen auszuliefernder Deutsche gebracht. In der Hauptsache umfassen diese Listen Offiziere und Beamte. Doch befanden sich auch eine beträchtliche Anzahl Privatpersonen auf den Listen. Unter ihnen seien auch einige bekannte Elbinger und Danziger Großindustrielle, die in zentraler Gestalt beschuldigt wurden. Namen hätten die französischen Gewährsmänner bisher nicht genannt. — Schabel

Der Schandfleck.

Eine Vorgeschichte von Ludwig Angenraber.

4) (Fortsetzung.) Der Schüler fuhr fort: „Wah aber nahm der Vater in seine Stube und sagte, wenn wir nur um das Getraide zu tun wäre, so hätte er eigentlich nichts dagegen, und es würde sich eben eine Gelegenheit dazu, die ihm lange und auch mir recht sein könnte; auf den Strohhaufen grüßte er schon, die reiche Müllerstücker aus dem Nachbarnort gebe mir gerne und die dürfte mir doch nicht zu gering sein.“ Am folgenden Tage wolle er mir die Mühle verjagen und dann mit Weib und Kind nach dem Hof der Schwägereltern gehen, weil die Eltern Ruhe sich zur Ruhe setzen möchten. Ob ich mit al dem einverstanden wäre? Ich jagte nein. — und wenn er mit eine Erwerbungs zum Weibe angetragen hätte, ich hätte ihm nein gesagt, nur um ihn zu ärgern, und dabei glaubte ich auch bleiben zu können; aber er hätte mich zu seinen Weibern und Aufzählungen, und da habe es mich viel Rechenen mit, so würde ich, wie eine Erwerbungs wirtschaftlich und zur Seite schließen kann. Der Vater hatte mir gar nicht mehr zu überreden, binnen Jahr und Tag brachten uns die Gläubiger aus unserm Hause treiben, und ich hätte, wie der arme Ansel, mir Brot und Unterkunft suchen müssen; wollte ich die Mühle, worauf die Herlinger an die hundert Jahre gehabt hatten, behalten, so müßte ich wohl die Müllerstücker nehmen und so habe ich sie denn auch genommen. Meine Sippschaft jagt fort, und wenn nur ein wenig Geld mit meinem Weibe hätte eingetragene wolle, es wäre nun doch gewesen! Viel Geld, das muß ich sagen, kam mit ihr in das Haus, aber wenig Segen. Ich werde bald, wir waren einander zu gleich, es hatte eines derselben Helfer und Aufzählungen wie das andere, und da redet sie mit sich, von dem was man nicht gerne an sich selber sieht, das perspektiviert man dann an dem andern. Sie war nicht besser wie ich. Ich sage nicht, daß sie auch leichtfertig gewesen wäre, aber sie war nicht besser als ich, und die Weibchen ist immer besser sein wie der Mann, sonst langten sie nichts. Das war ein tiefes Entsetzen, denn mit aller Hoffnung auf einen geordneten Schandfleck war es vorbei, und ich mußte mir Qualitäten zu

nehmen, da war es zu spät, ich hatte mich schon in alles hinein gegeben, und es war nichts mehr da, nach was ich hätte verlangen mögen. — Ja, die erste Zeit hatte ich oft an die Kathrin gedacht, denn manchmal hatte ich wohl auch gerne jemanden zur Ansprache gehabt, von dem ich müßte, er sei mir so recht vom Herzen gut. Einmal überließ ich mich ihm und schrieb einen Brief an sie, schrieb ihr, daß ich für sie und ihr Kind sorgen wolle, daß ich sie noch immer lieb hätte und daß sie mich nicht vergessen solle; und ich grüßte ihr zu, es wäre vielleicht besser gewesen, ich wäre ihr zuliebe Recht geworden, als wegen der andern auf der Mühle verbleiben. Es war der erste Brief, es sollte auch der letzte sein. Eben als ich ihn abgeben wollte, erhielt ich eine Einladung vom Kreisgericht, die Katharina Weninger hatte sich einen Advokaten genommen, damit er vor Gericht aufmache, daß ich ihr das Kind verzeihen müßte. Da hatte ich die Antwort auf meinen Brief und konnte das Porto eriparen. Die Einladung vom Gericht, Hochwürden, die Einladung vom Gericht, das war der erste Gruß nach so langer Zeit, das war das erste Lebenszeichen, das der Vater von seinem Kind erhielt. Da hab ich denn meinen Schreibbrief gerufen, und weil gar kein Vertrauen zu mir war, auch für den Vater, so lang nach mein Weib und die andere lebte, nicht mehr gehen, als mir ist aufgetragen gewesen; an die Ansprache war nicht mehr zu denken, und seither hab ich mich auch ohne einer beholfen.“

Das war wohl auch das Älteste, Herlinger. Der Brief, den er an die Weninger schrieb, hätte doch zu nichts Gutem geführt. Wenn die Frau, nachdem sie einmal durch ihn ins Unglück gekommen war, nicht weiter faul dem Kinde von ihm abhängig sein wollte, sondern ihr Recht suchte, so hat sie nur ihre Pflicht getan, und das war auch von ihr Flug.“

„Ich ja, geküßt war schon, wie sie getan hat, war ja alles, was mir im Leben aufgetrieben ist, so viel geküßt, wie ich sag, alles ordentlich aufgetrieben“, wie es kommen soll und will, daß ich mich nie dagegen hab rühren und wehren mögen, so hab ich mich schon in alles hinein gegeben, aber Vertrauen hab ich nie eines gehabt und hab mich keine. Oft ist mir schon beim Vater unser in den Sinn gekommen, auf die Welt hat mich schon Sperrung auch — wie

manche da herunter — doch zu viel Kinder und kann nicht für jedes auf gleiche Welt sorgen.“

„Herlinger, er hat wohl wenig Zeit mehr, am allerwenigsten dazu, daß er sich Gedanken macht, wobei er sich wahrscheinlich selber wunderlich vorkommt; die Stablenen nennen das Phantasophieren, überlaß er das den Studierten, die denen es doch Hand und Fuß hat, der Kopf oder das Herz, eines oder das andere, bleibt ja doch immer davon weg. Wenn ich nicht umsonst gekommen sein soll, so muß er auf mich hören.“

„O ich bitt, hochwürdiger Herr, ich bitt, tut nur reden.“

„Dazuher sind wir doch wohl einig, was er sich erinnert in seinem Leben übel gemacht und getan zu haben, das will er auch bereuen? Nicht?“

„O ja, gewiß, gewiß.“

„Damit die Reue nicht unfruchtbar bleibt, muß ich ihm auch sagen, was er noch gut zu machen hat.“

„Gut zu machen, an wem? An der Kathrin vielleicht? — tut kein Weib mehr weh.“

„An euer beiden Kinde!“

„An dem Burtschen, dem Florian? Der tut ja kein gut; der Gerumtreiber, wie viel Geld hat er mich schon gekostet, und im vergangenen Herbst, wie ich ihn hab auf der Mühle gehalten, wollen, ist er geblieben! Er ja, hätte ich seine Stablenen und ihr Kind dazu, die ganze leichtfertige Wirtschaft, mit in Kauf nehmen wollen. . . das soll er sich aber nur vergehen lassen!“

„Müller, eben das wäre der gewiesene Weg, den Gerumtreiber zum beschaffen, ehrlichen Manne zu machen. Und gerade von ihm, Herlinger, hätte ich nicht gedacht, daß er dagegen wäre, da er weiß, wie es tut, wenn man da den Vater wider sich hat.“

„Ah, Hochwürden, nichts für ungut, das ist da gang etwas anderes. Mein Vater war mein Vater, müßte es sein, bei mir, aber kommt es doch auf den guten Willen an, ich kann meine Bedingung stellen, ich kann sagen, so bin ich dir Vater, anders bin ich dir es nicht! — Ihr müßt dem Gerumtreiber nicht das Wort reden, Hochwürden, es wird auch kein Damm dinstimmen.“

Fortsetzung folgt.

